

Wald, Wild und Jagd mit Konzept – Ein Beispiel aus der Pfalz

Die aktuellen Waldschäden stellen die kommunalen Forstbetriebe vor enorme Herausforderungen. Dabei verdeutlicht die Krise auch, wie wichtig es ist, zunehmenden Risiken durch Förderung standortangepasster Mischwälder vorzubeugen. Dies kann aber nur gelingen, wenn waldbauliche und jagdliche Maßnahmen Hand in Hand gehen. Grundlage hierfür kann ein ganzheitliches Jagdkonzept sein, dessen Umsetzung von allen Beteiligten als Verantwortungsgemeinschaft gelebt wird. Im Falle der Jagdverpachtung eine nicht immer einfache Aufgabe. In einem abgelegenen Tal inmitten des Pfälzer Waldes haben wir mit den Initiatoren eines Beispielprojektes gesprochen.

GStB: Herr Ortsbürgermeister Möwes, Herr Beigeordneter Herbst, Sie sind über Ihre kommunalpolitischen Ämter auch verantwortlich für den Wald Ihrer Gemeinden. Welche Ziele verknüpfen Sie in Weyher und Edesheim jeweils mit Ihrem Wald, auch mit Blick in die Zukunft? Und welche Bedeutung nimmt die Jagd für Ihre Gemeinden und deren Wald ein?

Karl Herbst

Der Wald von Edesheim ist Lebens-, Erholungs- und Wirtschaftsraum zugleich und soll diese Funktionen auch in Zukunft in einem ausgewogenen Verhältnis erfüllen. Der Klimawandel ist dabei heute schon eine große Herausforderung. Zudem bereiten uns auch die zunehmenden gesellschaftlichen Ansprüche Sorgen. Jeder beansprucht heute den Wald für sich. Dies führt zu Zielkonflikten, wo wir sie bislang nicht hatten. Ganz klar, die Einnahmen aus dem Holzverkauf sind wichtig für unsere Gemeinde. Auch macht es meiner Meinung nach wenig Sinn, nachhaltige Forstwirtschaft hier einzustellen und das Holz dann von sonst woher zu importieren. Alle anderen Leistungen des Waldes werden vom Waldbesitzer quasi kostenlos zur Verfügung gestellt. Wenn die Gesellschaft bestimmte Leistungen einfordert, muss das Ganze meiner Meinung nach auch ein gesamtgesellschaftliches Problem werden!

Von der Jagd erwarten wir, dass das Landeswaldgesetz erfüllt wird. Alle Baumarten, die hier natürlich vorkommen, sollen sich ohne besonderen Schutz verjüngen können. Wie die Jäger das umsetzen, ist für uns eigentlich sekundär. Wichtig ist, dass sie dabei nicht negativ aufpassen. Solche Leute können wir

nicht gebrauchen. Ich bin seit über 40 Jahren im Geschäft und inzwischen ein Verfechter der handverlesenen Jagdpächter. Früher haben die Einnahmen aus der Jagd eine enorm wichtige Rolle gespielt, weil aber auch der Wald stark defizitär war. Heute sind sie eher zweitrangig. Momentan ändert sich das wieder. Ich bin aber davon überzeugt, dass der Rohstoff Holz ein wertvolles Gut ist und wir auch in Zukunft auskömmlich unseren Wald bewirtschaften können, ohne auf die Erlöse aus der Jagd in besonderem Maße angewiesen zu sein.

Andreas Möwes

Ich sehe das genauso. Für meine Gemeinde ist es wichtig, den Wald zu erhalten, wie er ist. Gerade hier in der Pfalz bedeutet der Wald auch ein Stück weit Identität. Große Eingriffe wie beispielsweise die Errichtung von Windparks sehen wir darum eher kritisch. Ich möchte noch anfügen, dass für mich auch ein gutes Miteinander im Wald zwischen Förster, Jäger und Waldbesucher wichtig ist. Da finde ich mich als Ortsbürgermeister oft in der Rolle des Vermittlers wieder.

GStB: Vom Wald zur Jagd – Herr Adam, Sie sind Jagdpächter der aneinander angrenzenden Eigenjagdbezirke von Weyher und Edesheim. Daneben übernehmen Sie auch Verantwortung als Vorsitzender der örtlichen Rotwild-Hegegemeinschaft. Welche Ziele oder Vorstellungen verbinden Sie persönlich mit der Jagd?

Reinhard Adam

Die Jagd ist bei mir in der Familie schon seit vielen Generationen verwurzelt. Ich bin mit der Jagd aufgewachsen, im Bereich der Rheinebe-

ne. Das war eine Niederwildjagd, aber auch da habe ich schon gemerkt, wie wichtig eine enge Zusammenarbeit mit den Grundeigentümern ist. Jagd ist natürlich in gewisser Hinsicht ein Hobby, aber in der Ausübung darf man es meiner Meinung nach nicht als solches betrachten. Neben sozialen Aspekten und dem persönlichen Jagdlebnis verbinde ich mit der Jagdausübung darum stets auch das Ziel, Wildschäden zu vermeiden. Aber die Jagd hat auch die Aufgabe, einen gesunden Wildbestand zu erhalten. So treibt mich die Herausforderung an, hier eine Win-Win-Situation zu schaffen; also nicht das Problem zu lösen, indem man das Revier leerschießt, so dass es nicht mehr zu verpachten ist. Ich will ein Revier hinterlassen, das zwar jagdlich attraktiv ist, aber eben keine übermäßigen Schäden aufweist. Diese Aufgabe reizt mich, ist aber mit einem enormen Aufwand verbunden. Ich bin enttäuscht, dass uns privaten Jägern von Seiten der Politik dabei kaum Wertschätzung entgegengebracht wird, zum Beispiel beim Thema Jagd- oder Hundesteuer. Viele verknüpfen die Jagd heute allein mit dem Töten von Tieren und übersehen die erbrachten Leistungen für Naturschutz und Gemeinwohl oder streiten diese ab. Das regt mich schon auf.

GStB: Herr Wilden, Sie sind verantwortlicher Revierleiter hier im Gemeindewald. Wie sehen Sie das Thema Wald, Wild und Jagd in Zeiten des Klimawandels? Welche Rolle spielt die Jagd für Ihre tägliche Arbeit im und mit dem Wald?

Hartmut Wilden

Wir wissen alle, dass der Wald zunehmend unter Stress steht. Sturm, Trockenheit, Borkenkäfer; da entstehen derzeit viele Freiflächen, die es wieder zu bewalden gilt. Bei den kleinen Flächen setzen wir auf Naturverjüngung, gegebenenfalls pflanzen wir auch, vor allem Laubholz. Diese Bestände sollen ohne Schutzmaßnahmen aufwachsen können. Das ist für mich die zentrale Aufgabe der Jagd im Gemeindewald. In der Vergangenheit konnten wir die Verjüngung nicht ohne Zaun hochbekommen, auch die Schältschäden sind bislang zu hoch. Das verursacht sehr hohe Kosten und macht den Wald anfällig gegenüber Stressfaktoren. Also arbeiten wir gemeinsam

daran, dass es schrittweise besser wird.

GStB: Sie haben gemeinsam ein Konzept entwickelt, das die genannten Ziele in Einklang bringen soll. Können Sie uns die wesentlichen Elemente Ihres Konzeptes vorstellen und dabei auch erläutern, wie es dazu kam?

Adam: Ziel ist die beschriebene „Win-Win“-Situation. Das kann nur erreicht werden, wenn sich die Jagd an den Bedürfnissen des Wildes orientiert. Rotwild ist sehr sensibel. Wird es gestört, bleibt es im Schutz der Dickungen und verursacht dort Schälschäden. Es gilt folglich, die Lebensraumnutzung des Wildes „waldverträglich“ zu steuern. Zeitgleich muss der Abschuss erfüllt werden. Das Konzept beinhaltet daher drei Kernelemente: Ruhebereiche für das Wild schaffen, die natürlichen Äsungsbedingungen verbessern und das wichtigste: Effektiv jagd.

Bei der Entstehung war für mich eigentlich das Lebensraumgutachten entscheidend. Das wurde vor fünf Jahren für unsere Hegegemeinschaft erstellt. Es enthielt eine ganze Reihe an praktischen Empfehlungen zur Bejagung und zur Hege des Rotwildes. Als dann die Umsetzung anstand, gab es schnell große Ernüchterung. Manchmal scheiterte es am Willen, in andern Fällen fehlten die notwendigen Mittel. Bis auf einige wenige zog niemand so wirklich mit. Wissen Sie, ich bin Unternehmer. Das Gutachten hatte damals viel Geld gekostet, auch Steuergeld. Ich habe mir gedacht: Es kann nicht sein, dass wir uns jetzt einfach umdrehen und sagen: „Gut, hat halt nicht geklappt.“ Darum habe ich versucht, sukzessive die Ratschläge für mein Revier umzusetzen. Und die Herren hier hatten dafür ein offenes Ohr. So kam es letztlich zu unserem Jagdkonzept.

Ich hatte dabei aber auch professionelle Hilfe von erfahrenen Jä-

gern und Förstern, die mir wertvolle Tipps für die Jagdpraxis gegeben haben. Ist ja nicht so, dass man als Profi geboren wird. Bei der Jagd lernt man nie aus! Das macht es ja auch so spannend. Mir war beispielsweise lange nicht bewusst, welcher Störfaktor die Jagd selbst darstellt. Tägliches Kirren, ständiges Ansitzen zu jeder Tages- und Nachtzeit und ohne Beachtung des Windes: Beim Rotwild ist das Gift! Wobei ich sagen muss, dass selbst in dieser abgeschiedenen Lage auch der Besucherdruck immer mehr zum Problem wird. Mit einem E-Bike kommen sogar die Unsportlichsten in den letzten Winkel des Waldes. Da frag' ich mich manchmal, ob das wirklich sein muss. Die Motorsäge ist da weniger schlimm, ganz im Gegenteil! Meistens wissen die Forstwirte am besten, wo sich das Rotwild gerade aufhält. Das hat bei mir schon zum ein oder anderen Jagderfolg geführt. Waldarbeiten sind für das Wild ja Alltag und vor allem eines: berechenbar.

GStB: Und welche konkreten Maßnahmen zur besseren Bejagung haben Sie bislang gemeinsam in der Fläche umgesetzt? Wie läuft dabei die Kommunikation untereinander?

Adam: Als erstes haben wir die Schwarzwildkirrungen reduziert und in Bereiche gelegt, die einfacher zu erreichen sind. Dann haben wir die Nachtjagd komplett eingestellt. Zeitgleich versuchen wir, die Effektivität der Jagd zu steigern. Dabei ist die professionell organisierte, revierübergreifende Bewegungsjagd das Mittel der Wahl. Ich habe mir eine eigene Wildkammer eingerichtet, um für größere Strecken besser vorbereitet zu sein. Es wurden Bejagungsschneisen aufgesägt und eine Vielzahl an Hochsitzen platziert, vor allem Drückjagdsitze, die wir aber auch für die Einzeljagd nutzen. Wir haben an geeigneten Stellen Wildwiesen geschaffen, die jährlich gepflegt und nicht bejagt werden. Zudem sind wir dabei, Verbisshölzer und Wildobstbäume zu pflanzen. Zusätzlich entstehen entlang ausgewählter Waldwege Äsungsstreifen, die auch temporär der Holzlagerung dienen. Auf den Verjüngungsflächen wird insbesondere das Rehwild intensiv bejagt. Das Ganze geht natürlich nur bei entsprechender Kommunikation, und ich bin auf Mitjäger



Sturm, Dürre, Borkenkäfer: Den Wald für die Zukunft fit zu machen ist die zentrale Aufgabe der nächsten Jahrzehnte. Hier spielt die Jagd eine wichtige Rolle. Bild: M. Hauck



Abschlüsse erfüllen, Störungen vermeiden: Bei der Vorbeugung von Wildschäden im Wald ist eine effektive Jagdausübung von wesentlicher Bedeutung. Bild: M. Hauck

GStB: Haben die Maßnahmen ihr Ziel erreicht? Wo sehen Sie gegebenenfalls noch Verbesserungsbedarf?

Wilden: Es läuft gut, aber bei der Wildschadenssituation ist auch noch Luft nach oben. Im Jagdbezirk Weyher hat die forstbehördliche Stellungnahme sich von „erheblich gefährdet“ auf „gefährdet“ verbessert, für Edesheim steht das Ergebnis noch aus.

Adam: Wir stehen ja erst am Anfang dieser Entwicklung, aber ich denke, wir sind auf einem guten Weg. Die Schadenserhebungen sind Momentaufnahmen. Der Wald ändert sich aber ständig. Deshalb müssen wir am Ball bleiben. An der einen oder anderen Stelle sind darum Hochsitze umzustellen, neue Jagdschneisen anzulegen und auch bei den Verbissgehölzen möchte ich noch mehr machen. Wie gesagt, ich will ja auch Rotwild im Revier haben, da können Schälschäden nicht immer ausbleiben. Zudem sind wir auch abhängig davon, wie hier außenrum gejagt wird. Gerade bei den revierübergreifenden Bewegungsjagden könnten zum Beispiel mehr Jagdpächter mitmachen oder sich besser absprechen. Obwohl ich auch sagen muss, dass ich ohne die Hilfe des angrenzenden Forstamts im letzten Jahr an meine Leistungs-

angewiesen, die mich unterstützen. Hier muss man sich natürlich auch ein gutes Netzwerk aufbauen!

Wilden: Wir treffen uns gemeinsam jedes Jahr im März und besprechen, was zu machen ist. Wenn ich rechtzeitig Bescheid weiß, kann ich einige Maßnahmen bei der regulären Holzernte mit einplanen. Die übrigen Dinge, wie beispielsweise die Anlage und Pflege der Äsungsflächen, sind nach erfolgter Absprache Sache des Jagdpächters.

Herbst: Eine gute Kommunikation ist hier das A und O. Ich habe ja so meine Bedenken, dass es schwierig werden dürfte, dieses enge Verhältnis beizubehalten, wenn in Zukunft das Forstrevier deutlich größer sein wird. Aber wir sehen uns gezwungen, die Kostenbelastung zu senken. Frühzeitige Absprachen werden also immer wichtiger.



Hegemaßnahmen (§ 4 LjG): Gerade beim Rotwild ein erprobtes Mittel, Wildschäden durch Steuerung der Lebensraumnutzung entgegenzuwirken, angepasste Wildbestände vorausgesetzt. Bild: M. Hauck

Waldumbau, Wild und Jagd im Zeichen des Klimawandels

Im gleichnamigen Strategiepapier hat die oberste Jagdbehörde bereits Anfang Mai jagdpraktische und rechtliche Handlungsempfehlungen für Grundeigentümer, Jägerschaft und Behörden vorgestellt. Das Papier wurde auch auf der Homepage des GStB veröffentlicht. Ziel ist, die anhaltend problematische Situation bei den Wildschäden im Wald in Rheinland-Pfalz vor dem Hintergrund des notwendigen Aufbaus „klimastabiler“ Mischwälder zu verbessern. Als wichtigste Voraussetzung hierfür wird eine möglichst effektive, also störungsarme, aber zeitgleich erfolgreiche Jagdausübung gesehen. Flankierend können weitere Maßnahmen der Vermeidung von Wald-Wildschäden dienen, wie zum Beispiel die Schaffung

von Äsungsflächen oder die Steuerung der Freizeit- und Erholungsnutzung des Waldes. Für den Erfolg oder Misserfolg der Strategie wird es also in erster Linie entscheidend sein, dass die getroffenen Bejaugungsempfehlungen von den verantwortlichen Jägerinnen und Jägern auch umgesetzt werden. Der Motivation hierzu dürfte aber bisweilen die simple Feststellung entgegenstehen, dass ein zahlreiches Vorkommen von Reh-, Rot- oder Muffelwild aus jagdlicher Perspektive attraktiver erscheint als „waldverträgliche“ Schalenwildarten. Folglich werden die Waldbesitzenden im Willen um eine Verbesserung der Wildschadenssituation in ihrem Wald nicht umhinkommen, verstärkt für die jagdliche Berücksichtigung ihrer Belange einzutreten.

Erfahrungen aus der Praxis zeigen bereits, dass ein gemeinsam zwischen den relevanten Akteuren vor Ort abgestimmtes und mit verbindlichen Maßnahmen versehenes „Jagdkonzept“ ein zielführendes Mittel darstellen kann. Vorausgesetzt, es basiert auf einer offenen wie wertschätzenden Kommunikation und wird als Daueraufgabe nachhaltig „mit Leben gefüllt“. Bezogen auf den Kommunalwald sind die Gemeinden dabei als wichtige Entscheidungsträger in der Lage, in diesem Sinne wegweisende Handlungsimpulse zu setzen. Beim Gemeinde- und Städtebund Rheinland-Pfalz steht über den Fachbeirat „Forst und Jagd“ ein umfassendes Beratungsangebot zur Verfügung.

grenze gekommen wäre. Wir haben vor Ort eine sehr kleinteilige Jagdbezirksstruktur, also viele Akteure in der Fläche und jeder bringt seine eigenen Interessen mit. Da müssen Sie viel Überzeugungsarbeit leisten und kommen auch irgendwo an Grenzen. Aber es gibt viele gute Beispiele und aufgeben ist nicht so meine Sache.

GStB: Wagen wir einen Blick in die Zukunft: Wo möchten Sie in zehn Jahren in Punkto Wald und Jagd stehen?

Adam: Ich hoffe, dass bis dahin möglichst viele in der Hegegemeinschaft ein vergleichbares Konzept fahren und wir so dauerhaft Erfolge vorweisen können; also der Wald bei angemessenem Rotwildvorkommen flächig aufwachsen kann, ohne rote „Wildschadens-Ampeln“. Denn anderen Lösungen des „Wald-Wild-Konflikts“ stehe ich kritisch gegenüber. Dann ist für mich die Jagd nicht mehr interessant. Wenn wir es aber nicht mit den Wildschäden in den Griff bekommen, knallen wir irgendwann gegen die Wand. Dann ist am Ende des Tages keinem ge-

holfen. Letztlich sitzen wir doch alle im selben Boot.

Herbst: Ich hege die stille Hoffnung, dass durch eine verstärkte Zusammenarbeit der Kommunen untereinander Leute gefunden werden, die mit ähnlicher Chemie zusammenarbeiten. Verträge sind doch nur Papier, aber wenn es bei der Auswahl der Jagdpächter revierübergreifend gleiche Maßstäbe gäbe, wären wir ein gutes Stück weiter! Aber das ist unwahrscheinlich schwierig und die Prozesse dauern oft sehr lange. Ehrlich gesagt, war es bei uns auch nur purer Zufall, dass wir so zusammengefunden haben!

Möwes: Aber unser Beispiel zeigt ja, dass zwischen einzelnen Gemeinden, Förstern und Jägern gute Partnerschaften entstehen können. Ich könnte mir gut vorstellen, diese Synergieeffekte noch weiter auszubauen; Stichwort: „Wild aus heimischen Wäldern“. Was den verstärkten Austausch zwischen den Gemeinden angeht, sehe ich in der Bildung eines gemeinsamen Forstzweckverbandes nach Waldgesetz großes Potenzial. Es wäre toll, wenn

wir hier in ein paar Jahren weiter wären!

Wilden: Ich würde mir für die Zukunft einen gesunden, nicht geschälten Mischwald wünschen, mit dem mein Nachfolger dann erfolgreich arbeiten kann. Aus forstlicher Sicht ist das die Messlatte. Und natürlich wäre es toll, wenn die Zusammenarbeit zwischen den Verantwortlichen in zehn Jahren auch so gut läuft wie bei uns heute!

GStB: Auf dem Weg dorthin wünschen wir gutes Gelingen! Vielen Dank für diesen interessanten Einblick!

Für den GStB führte das Gespräch **Maximilian Hauck**



Maximilian Hauck,
Referent im Gemeinde-
und Städtebund
Rheinland-Pfalz